

PEK Dokumentation

Sperrfrist: 04.01.2018 um 20:00 Uhr – Es gilt das gesprochene Wort

Erzbischof Rainer Maria Kardinal Woelki

**Predigt zum Ökumenischen „Karnevals-Gottesdienst“
am 4. Januar 2018 im Hohen Dom zu Köln**

Lesung: Koh 3,1-4
Evangelium: Lk 15,25-32

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

für wahre Kölsche und echte Karnevalisten ist es überhaupt kein Problem, dass wir uns noch inmitten der Weihnachtszeit befinden und in ihr heute unseren traditionellen Ökumenischen Karnevalsgottesdienst begehen. Karneval – das ist für uns Kölsche die „fünfte Jahreszeit“ – und die geht – zumindest bei uns in Köln – immer. Alles hat seine Zeit (vgl. Koh 3,1), heißt es dagegen im alttestamentlichen Buch Kohelet. Danach gibt es eine Zeit zum Gebären, eine Zeit zum Sterben, zum Pflanzen, zum Bauen, zum Weinen, zur Klage, zum Heilen, zum Trösten und natürlich ganz sicher auch „eine Zeit für den Tanz“. (Koh 3,4)

Mit dem „Aus der Reihe tanzen“ ist das dann aber schon etwas anders. Meistens wollen ja die, die in Reih und Glied tanzen – oder stehen – alles, nur nicht dass da irgendeiner aus der Reihe tanzt. Aber genau dazu lädt das diesjährige Sessionsmotto „Mer Kölsche danze us der Reih“ ein. Tanzen – das ist eine der ganz grundlegenden Äußerungen menschlicher Existenz.

In allen Kulturen ist der Tanz beheimatet. In der Bibel tanzen die Israeliten z.B. um das Goldene Kalb, König David beim Einzug der Bundeslade in Jerusalem vor Gott und Salome, die Tochter der Herodias, tanzt vor Herodes um den Kopf Johannes des Täufers. „Ballare“ haben es die alten Römer genannt, und sie meinten damit, „die Tanzbeine hin- und herwerfen, hüpfen, Tanzsprünge machen“. Für sie war der Tanz jener Moment, wo der Mensch für einen Augenblick lang den gegückten Versuch wagen darf, über sich selbst hinauszukommen, sich über sich selbst zu entschwingen, einmal der zu sein, als der man sich heimlich fühlt.

Der Tanz ist für einen Augenblick lang der Versuch, die Harmonie zwischen Leib und Geist herzustellen. Er ist Ausdruck dessen, was verborgen in uns schlummert, und der so das Unsichtbare in uns, das, was uns ausmacht, sichtbar machen will.

Im Alltag müssen wir in der Regel ganz anders sein, müssen die uns zugewiesene Rolle spielen und die Erwartungen erfüllen, die andere an uns haben. Deshalb ist es wohl notwendig, dass es diese Tage des Karnevals gibt, die es uns ermöglichen, auch mal „us dr Reih zo danze“, damit wir wieder ein Stück selber sein können und das, was in uns ist, zu seinem Recht kommt.

Wer sich die Zeit nimmt, sich auf der Internetseite „Kölner Karneval“ die Herleitung unseres Sessionsmottos durchzulesen, erfährt ungemein Interessantes über die Geschichte des „Reihentanzes“ im Kölner Karneval und ebenso über das „Aus der Reihe tanzen“. Entstanden ist der Tanz im Kölner Karneval danach aus dem mittelalterlichen Reigen- oder Reihentanz, Tanzpaare in Formation, wie sie auch heute noch eine Augenweide im Zooch oder bei den diversen Veranstaltungen des Sitzungskarnevals sind. In Köln sind es seit dem 13. Jahrhundert die „Hellige Knäächte und Mägde“, die den Reihentanz ursprünglich geprägt haben. Die Knäächte trugen in den Prozessionen der Pfarreien die Heiligenfiguren und führten nachmittags mit ihren Mägden Reihentänze auf. „Die Hellige“ sind somit die älteste Tanzgruppe im Kölner Karneval. Bis heute pflegen sie ihre Kultur mit einem eigenen Tanzstil und entsprechender Tracht, so wie inzwischen viele weitere Kölner Tanzgruppen.

Aus diesem altehrwürdigen Reihentanz bildete sich – so die Herleitung des diesjährigen Sessionsmottos – später dann die Redensart von: „Aus der Reihe tanzen“. Und tatsächlich: Wir Kölner tanzen gerne aus der Reihe – wir sind deshalb auch ein Alptraum für jeden echten Preußen! Wir Kölschen ordnen uns auch nur ungern unter und lassen uns vor allem nicht unterkriegen. Und unser Kölscher Straßenkarneval hat heute mehr mit einem Lied der Bläck Föös, denn mit einem geordneten Reihentanz zu tun:

*„Links eröm un rächs eröm
Üvver Desch un Bänk un Stöhl.
Links eröm un rächs eröm,
Jeder föhlt sich wohl he en dem Jewöhl.“*

Sich im „Jewöhl“ wohlfühlen, ist allerdings in unseren Tagen mit ganz eigenen Fragezeichen versehen. Der Karneval ist zu einer Hochsicherheitszone geworden. Angst vor Terror ebenso wie vor Übergriffen schlagen sich, auf unsere Art zu feiern und uns des Lebens zu freuen, nieder.

Dabei gibt es so viele Gründe dankbar, freudig und ausgelassen zu sein. Gott schenkt uns so viel, und er schenkt uns auch die Freude, die Musik, den Tanz! Und er will, dass alle Menschen sich des Lebens freuen können. Dass das nicht alle können, gehört zu den traurigen Seiten des Lebens, die auch an Karneval nicht einfach auf Seite zu schieben sind. Es gibt ein Wort, das der eine oder die andere vielleicht schon mal irgendwo gehört oder gelesen hat. Im Original geht es auf

Karl Marx zurück. Es scheint mir aber durchaus auch gut zum Kölner Karneval und dem diesjährigen Sessionsmotto zu passen. Es lautet: „Die Verhältnisse zum Tanzen zu bringen“¹.

Nichts soll ungerecht bleiben, nichts so festgeschrieben sein, dass die einen arm bleiben und die anderen immer reicher werden. Solche Verhältnisse müssen zum Tanzen gebracht werden. Der Kölner Karneval – sicherlich eine Ausnahmezeit – zeigt, dass die Verhältnisse auf den Kopf gestellt gehören, dass es gilt aus der Reihe zu tanzen, damit wir Menschen uns mit nichts abfinden, das ungerecht ist und mit nichts, das nur um der Ordnung willen ordentlich ist. Das Leben – es ist ein Fest, und daher muss man „sich freuen“ (Lk 15,32) ... und mal ordentlich aus der Reihe tanzen um Gott und der Menschen willen ... „immer, immer wider“, wie Cat Ballou es singt.

Amen.

¹ „[...] man muss diese versteinerten Verhältnisse dadurch zum Tanzen zwingen, dass man ihnen ihre eigne Melodie vorsingt!“ – *Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung. MEW 1, S. 381, 1844.*